

RICHARD  
**LAYMON**  
**NIGHT SHOW**

The title is presented in a dark, textured font. 'RICHARD' is in a smaller, plain font above 'LAYMON'. 'LAYMON' and 'NIGHT SHOW' are in a large, bold, blocky font. 'NIGHT SHOW' is contained within a black rectangular box with a white border. Below the box, several thick, dark drips of paint or ink hang down, creating a macabre and graphic effect.

Aus dem Englischen von Michael Krug

**FESTA**

Die englische Originalausgabe *Night Show*  
erschien 1984 im Verlag New English Library.  
Copyright © 1984 by Ann Laymon

1. Auflage Januar 2013  
Copyright © dieser Ausgabe 2013 by Festa Verlag, Leipzig  
Literarische Agentur: Lennart Sane Agency AB  
Lektorat: Alexander Rösch  
Titelbild: Kealan Patrick Burke  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-204-7



# 1

Ein Auto verlangsamte die Fahrt und hielt Schritt mit Linda. Sie tat, als hätte sie es nicht bemerkt. Stattdessen ging sie schneller und drückte die Bücher fester an ihre Brust.

Nun wünschte sie sich, das Angebot ihres Vaters angenommen zu haben, sie abzuholen. Aber sie war davon ausgegangen, in der Bibliothek Hal Walker über den Weg zu laufen. Hatte an einem Tisch in der Nähe des Eingangs gewartet und versucht, sich auf ihre Lektüre zu konzentrieren. Ihr Herz begann jedes Mal zu rasen, wenn sich die Tür öffnete. Betty war hereingekommen. Janice und Bill waren hereingekommen. Der Schwachkopf Tony war hereingekommen und ihr auf die Nerven gegangen, bis sie ihn angeraunt hatte, endlich zu verschwinden. Nur Hal ließ sich nicht blicken.

»Hey, Linda, willst du mitfahren?«

Ihr Kopf schoss in Richtung Auto. Ein plumper alter Kombi. Tonys Wagen. Sie hätte es sich fast denken können. Linda sah, dass sich gleich drei undeutliche Gestalten auf den vorderen Sitzen drängten.

»Wie sieht's aus?«, rief ein Junge durch das offene Fenster.

»Verpisst euch.«

»Ach, komm schon.«

Sie beschleunigte die Schritte, aber das Fahrzeug blieb neben ihr.

»Hältst dich wohl für was Besseres, hä?«

Linda ignorierte die Bemerkung und versuchte, die Stimme einzuordnen. Es war nicht die von Tony. Wahrscheinlich einer seiner vertrottelten Kumpel. Vielleicht Joel Howard, Duncan Brady oder Arnold Watson. Ein Haufen schmieriger Sonderlinge.

»Haut ab!«, rief sie.

»Keine Chance«, gab der Junge am Fenster zurück.

»Hört mal, Leute, ihr bekommt echt mächtig Ärger, wenn ihr nicht damit aufhört.«

»Womit sollen wir aufhören?«

»Vielleicht sollten wir ihr die Zunge rausschneiden«, schlug eine andere Stimme vor.

Linda erreichte die nächste Ecke und trat vom Bürgersteig auf die Straße. Der Kombi schoss herum und versperrte ihr den Weg.

»Ich warne euch ...«

Sie verstummte augenblicklich, als eine Tür aufflog.

Zwei Jungen sprangen heraus. Im Licht der Straßenlaterne erspähte sie ihre verzerrten, platten Gesichter. Sie wirbelte herum und wollte wegrennen, aber noch bevor sie den Bordstein überqueren konnte, schlang sich ein Arm um ihre Taille. Die Bücher polterten zu Boden. Mit einem plötzlichen Ruck wurde sie nach hinten gezogen. Sie versuchte zu schreien. Eine Hand presste sich auf ihren Mund und quetschte ihre Lippen gegen die Zähne. Sie wand sich und trat wild um sich. Ein Junge packte ihre Beine und zerrte sie in die Höhe.

Linda wurde zum Auto geschleift. Der dritte Junge öffnete die Hintertür. Die beiden anderen stießen sie hinein, und die Tür fiel mit einem lauten Knall zu.

Sie fand sich in völliger Dunkelheit wieder. Ein Junge, der sie von hinten unerbittlich festhielt, und ein weiterer, der sich auf ihre Beine setzte, um sie an der Flucht zu hindern. Linda versuchte, sich aus der Umklammerung zu lösen. Die Hand auf ihrem Mund drückte ihre Nasenlöcher zu. Sie bekam kaum Luft. Der Wagen fuhr los. Sie zog an der Hand, die sie fast erstickte. Der andere Arm lockerte sich kurz, dann hämmerte eine Faust in ihren Bauch. Es fühlte sich an, als sei eine Bombe explodiert, die ihre Lungen und ihr Herz zum Platzen brachte.

»Halt still.«

Sie fasste sich an die Brust und versuchte, wieder zu Atem zu kommen. Dabei bemerkte sie, dass die Hände des Jungen zu ihren Hüften hinuntergewandert waren. Er hielt sie zwar nach wie vor fest, zerquetschte sie aber nicht mehr regelrecht.

»Alles in Ordnung?«, fragte der Junge, der auf ihren Beinen hockte.

Linda konnte nicht antworten.

»Du hättest ihr nicht wehtun sollen, du Arschloch.«

»Sie hat sich gewehrt«, antwortete der Kerl in ihrem Rücken. Sie erkannte die weinerliche Stimme – Arnold Watson – und entschied, dass es besser war, ihr Wissen für sich zu behalten. Zumindest so lange, bis sie fliehen konnte.

Arnold stützte sie, als der Wagen mit hoher Geschwindigkeit um eine Kurve brauste.

Sie stellte fest, dass sie wieder atmen konnte, obwohl ihre Lungenflügel nach wie vor schmerzten. »Lasst mich gehen«, flehte sie. »Bitte.«

Arnold lachte hämisch. Sein Bauch schwabbelte dabei gegen ihren Rücken.

»Was wollt ihr eigentlich von mir?«

»Dich«, erwiderte er. »Und wir *haben* dich, nicht wahr? Die einzigartige Linda Allison.«

»Bitte! Lasst mich einfach gehen! Ich verspreche, ich werde niemandem ein Sterbenswörtchen erzählen. Ehrlich.«

»Du hattest deine Chance.«

»Was?«

»Du hättest nett zu uns sein sollen, als du noch Gelegenheit dazu hattest. Aber du hältst dich ja für was Besseres und behandelst uns immer wie den letzten Dreck.«

»Tu ich nicht. Ich hab nie ...«

»Weißt du, wir haben auch Gefühle. Die Frage ist: Gilt dasselbe für *dich*?«

»Natürlich. Um Himmels willen ...«

»Jetzt kriegst du die Rechnung präsentiert.«

»Was habt ihr ...« Linda konnte sich nicht überwinden, den Satz zu beenden. Sie wollte die Antwort gar nicht hören.

»Wir haben Pläne mit dir.«

»Nein! Lasst mich einfach laufen. Bitte!«

»Wirklich interessante Pläne.«

»Sag's ihr«, schlug der Junge auf ihren Beinen vor.

»Verdammt, nein. Sie soll sich ruhig das hübsche Köpfchen zerbrechen. Richtig?«

»Richtig«, pflichtete der Fahrer dem anderen bei. »Darf sich in ihrer Fantasie alle möglichen deftigen Sachen ausmalen.« Obwohl die Stimme tief und heiser klang, vermutlich, um sie zu tarnen, wusste Linda, dass sie zu Tony gehörte. »Was glaubst du wohl, was wir mit dir anstellen werden, du kleines Miststück?«

»Bitte lasst mich gehen. Es tut mir leid, wenn ich eure Gefühle verletzt habe.«

»Dafür ist es jetzt zu spät.«

»Bitte.«

»Wer weiß?«, meinte Tony. »Vielleicht wirst du vergewaltigt oder gefoltert. Vielleicht versauen wir dir deine schicke Visage mit Batteriesäure oder einem Messer. Na, wie würde dir das gefallen?«

Linda begann zu weinen.

»Vielleicht wirst du auch in kleine Scheibchen geschnitten. Zuerst die Zehen und Finger, danach vielleicht diese herrlich großen Titten ...«

»Hör auf damit«, sagte der Junge auf ihren Beinen.

Tony lachte. »Ich wette, du kannst schon spüren, wie das Messer ...«

»Gib nichts auf das, was er da erzählt. Wir wollen dir nicht wehtun.«

»Verlass dich besser nicht drauf.«

»Hey, du hast gesagt, wir ...«

»Ich weiß, ich weiß.«

»Mach schon, verrat's ihr«, meldete sich Arnold zu Wort.

»Na gut. Also, es wird Folgendes passieren. Du kennst doch das alte Freeman-Haus, oder?«

»Ja«, antwortete sie schluchzend und wischte sich die Tränen aus dem Gesicht.

»Es steht immer noch leer. Niemand will es kaufen. Angeblich spukt's dort. Die Leute erzählen sich, dass die Geister der Leichen in den Wänden ächzen, wo der verrückte Jasper sie damals eingemauert hat. Und er selbst soll nachts durchs Haus streifen, um nach frischem jungem Mädchenfleisch zum Zerstückeln Ausschau zu halten. Nach Mädchen wie dir.«

»Er ist tot«, murmelte Linda.

»Es ist ja auch sein Geist«, flüsterte Arnold. »Und er will dich.«

»Klingt verlockend, oder?«, fragte Tony. »Ein wunderbarer Ort, um dort die Nacht zu verbringen.«

»Das werdet ihr nicht ...«

»Oh doch, das werden wir.«

In ihre Furcht mischte sich etwas Erleichterung. Tony hatte nur von Vergewaltigung und Folter gesprochen, um ihr Angst einzujagen. Tatsächlich ging es nur darum, sie allein im Freeman-Haus einzusperren.

*Nur.*

*Oh Gott!*

Aber Jasper hatte sich im Gefängnis erhängt. Es bestand kein Grund, sich zu fürchten.

So etwas wie Geister gab es nicht.

Aber allein in dem Haus zu bleiben ...

»Ihr seid verrückt«, murmelte Linda.

»Ja«, bestätigte Tony. »Wirklich verrückt. Trotzdem nicht halb so verrückt wie der alte Jasper.« Linda spürte, wie der Wagen langsamer wurde und abbog. »Da sind wir. Dein neues Zuhause.«

Das Auto bremste. Tony stieg aus. Er öffnete die Hintertür, und Linda wurde mit den Füßen voran aus dem Wagen gezogen. Die Jungen halfen ihr auf die Beine und stützten sie. In der Schwärze der Nacht wirkten ihre Gesichter seltsam gestreckt und verzerrt, ihre Haare wie aufgemalt. Da erkannte Linda, dass der Effekt durch selbst gebastelte Masken aus Nylonstrumpfhosen verursacht wurde. Das änderte nichts. Sie hatte trotzdem das unbestimmte Gefühl, dass es sich um Fremde handelte, die lediglich vortäuschten, Tony zu sein, und Arnold und – wer war der Dritte, Joel?

»Gehen wir«, sagte der Kerl mit Tonys Stimme. Er setzte sich in Bewegung und näherte sich der Pforte im niedrigen Lattenzaun. Die anderen beiden hielten Linda jeweils an einem Arm fest und drängten sie vorwärts.

Das Freeman-Haus ähnelte vielen älteren Gebäuden in Claymore. Es handelte sich um ein zweistöckiges Bauwerk mit Veranda und einem Wohnzimmer im Erdgeschoss, dessen riesiges Panoramafenster bis zum Boden reichte. Jemand hatte es gut in Schuss gehalten. Der Rasen war frisch gemäht. Nur die geschlossenen Läden der oberen Fenster und das Schild mit der Aufschrift ZU VERKAUFEN, IMMOBILIENMAKLER LELAND verrieten, dass es leer stand.

Die Scharniere knarzten, als Tony das kleine Holztor aufschob. »Ich frage mich, ob Jasper das wohl gehört hat«, flüsterte er.

Arnold lachte leise, aber seine Finger gruben sich im selben Moment tiefer in Lindas Oberarm hinein. *Er hat Angst*, dachte sie. *Er will genauso wenig da rein wie ich.*

Sie schaute nach rechts. Dort war nur der zu dieser Zeit wie ausgestorben daliegende Golfplatz zu sehen, auf dessen verlassenem Grün ein Rasensprenger zischte. Zu ihrer Linken erkannte sie das ebenfalls leer stehende Benson-Haus.

Auch aus anderer Richtung war keine Hilfe zu erwarten. Linda wusste, dass sich auf der gegenüberliegenden Straßenseite lediglich ein Laden für Anglerbedarf befand – abends natürlich geschlossen.

Ihre Schulkameraden zwangen sie, dem Gehweg zu den Holzstufen zu folgen und die Veranda zu betreten. Linda rechnete damit, dass die Eingangstür abgesperrt sein würde, aber Tony drehte den Knauf, und sie schwang auf.

Offenbar waren sie schon vorher hier gewesen und hatten sich Zugang zum Haus verschafft ... Es war keine spontane Schnapsidee gewesen, sondern ein vorbereiteter Plan.

»Jemand zu Hause?«, rief Tony in die Dunkelheit hinein.

»Nur wir Geister«, antwortete Arnold und kicherte nervös.

Tony trat ein. Er bedeutete den anderen mit einer Handbewegung, ihm zu folgen, und sie führten Linda ins Haus. Die Luft fühlte sich kalt an, als hielte jemand den Frost des Winters in dem alten Gemäuer gefangen, während er der Junihitze den Zutritt verwehrte. Die Kälte kroch Lindas nackte Beine hoch, drang durch den dünnen Stoff ihrer Bluse und verursachte eine Gänsehaut.

Arnold stieß die Tür mit dem Fuß zu. Mit einem Knall, der düster durch die leer stehenden Räume hallte, fiel sie ins Schloss.

»Laut genug, um die Toten aufzuwecken«, flüsterte Tony.

Wieder kicherte Arnold.

»Beeilen wir uns«, meinte der andere Junge.

»Nervös?«, wollte Tony wissen.

»Scheiße, ja.«

Sie führten Linda durch die dunkle Diele. Sie bemühte sich, nur ganz leicht den Boden zu berühren, die Füße von der Ferse zu den Zehen abzurollen und möglichst kein Geräusch zu verursachen. Ihr fiel auf, dass alle drei Jungs es ähnlich machten. Arnold, der ihren rechten Arm umklammerte, zuckte zusammen, als ein Bodenbrett unter seinem Gewicht knarrte.

Am Fuß der Treppe blieb Tony stehen. Er legte den Kopf in den Nacken, als müsste er sich erst einen Reim auf die Finsternis am oberen Ende der Stufen machen. »Jaspers Zimmer war im ersten Stock«, murmelte er. »Eine der

Leichen entdeckte man in seinem Bett. Er hatte ... davon genascht. Angeblich wurde der Kopf nie gefunden.«

»Kommt jetzt«, meldete sich der Junge an Lindas linker Seite zu Wort. Joel. Mittlerweile war sie überzeugt davon. »Verschwinden wir von hier.«

»Bevor uns die Eier abfrieren«, fügte Arnold hinzu.

Tony drehte sich um. Er ließ eine mitgenommene Seilrolle von der Schulter gleiten. »Bringt sie her.«

Die beiden anderen zerrten an Lindas Armen. Sie trat Arnold auf den Fuß. Er grunzte, und sein Griff lockerte sich. Linda riss den Arm los, wirbelte zu Joel herum und rammte ihm den Ellenbogen ins Gesicht. Er taumelte rückwärts und ließ sie los. Sie preschte durch die Dunkelheit davon. Ihre Hände tasteten panisch über das Holz, das zwischen ihr und der Freiheit lag, während eilige Schritte auf sie zukamen. Sie fand den Knauf. Drehte ihn. Dann prallte etwas gegen ihren Rücken. Sie wurde nach vorn geschleudert, und in ihrem Kopf explodierten Schmerzen, als sie gegen die Tür krachte.

Ein dumpfer Schmerz pochte hinter ihrer Stirn. Linda versuchte, ihre Gesichtsmuskeln zu lockern. Sie verspürte ein Brennen, als sich die Haut spannte.

Blinzelnd öffnete sie die Augen und sah, dass ihre Hände im Schoß gefesselt waren. Das helle Seil verlief nach oben zum Treppengeländer.

Linda kauerte in einer denkbar unbequemen Position auf der dritten Stufe. Ihr Rücken schabte unangenehm an den Streben des Geländers. Die Beine baumelten nach unten, ihre Füße erreichten gerade so den Boden. Auch die Fußgelenke waren gefesselt.

Also hatten sie es wirklich getan. Sie hatten sie festgebunden und allein im Haus zurückgelassen.

Oder waren sie vielleicht noch hier?

Von hier aus konnte sie nicht allzu viel sehen: den Eingang, geschlossene Türen auf der linken Seite der Diele, die rechte Ecke des Wohnzimmers mit einem Teil des Panoramafensters, außerdem einen schmalen Korridor, der neben der Treppe verlief. Das einzige Licht stammte vom Mondschein, der durchs Fenster fiel. Er zeichnete einen fahlen Fleck auf den Boden des Wohnraums.

Keine Spur von den Jungen. Entweder hatten sie das Haus längst verlassen, oder sie lagen irgendwo auf der Lauer.

»Leute?«, fragte sie mit Flüsterstimme. »Hey, ich weiß genau, dass ihr hier seid. Ihr versteckt euch nur vor mir.«

Sie wartete. Im Haus herrschte Totenstille.

Linda begann zu frösteln. Sie versuchte sich, so gut es die Fesseln eben zuließen, mit den Armen aufzuwärmen.

»Leute?«

*Wahrscheinlich sind sie irgendwo ganz in der Nähe,* dachte sie. *Die kauern nebeneinander im Wohnzimmer, knuffen sich in die Seite und versuchen, nicht loszuprusten.* Früher oder später würden sie aus ihrem Versteck herauskommen.

»Na schön«, murmelte sie. »Wie ihr wollt.«

Sie sah sich ihre prekäre Lage genauer an. Das Seil war um das Treppengeländer geschlungen und an ihren Handgelenken verknotet. Sie verdrehte die Arme. Wenn sie den Kopf nach vorn streckte, konnte sie mit den Zähnen den Knoten mit Ach und Krach erreichen. Sie biss hinein und zerrte daran. Das Seil gab keinen Millimeter nach. Ihre Zunge erkundete den Verlauf der Schlaufen und stieß auf mehrere übereinanderliegende Knoten.

Ihre Kehle fühlte sich wie zugeschnürt an. Ihr Kinn bebte, und sie blinzelte sich Tränen aus den Augen. Frustriert sackten ihre Schultern hinab.

»Kommt schon, Jungs«, bettelte sie. »Ihr habt euren Spaß gehabt. Ich habe meine Lektion gelernt. Bindet mich jetzt bitte los.«

Irgendwo über Linda knarrte eine Holzdiele. Sie sog scharf die Luft ein, riss den Kopf herum und spähte die Treppe hinauf. Sie hielt den Atem an und wartete.

Nichts als undurchdringliche Dunkelheit.

*Das sind bloß die Jungs*, redete sie sich ein. *Sie haben sich nicht im Wohnzimmer versteckt, sondern oben.*

*Verpisst euch!*, wollte sie brüllen.

Stattdessen presste sie den Mund so fest zusammen, dass ihre Zähne schmerzten.

Sie vernahm ein weiteres leises Ächzen von Holz. Von oben, aber etwas weiter links als vorher. Als schleiche jemand sehr langsam durch den Flur in der oberen Etage.

Die Vorstellung ließ ein Wimmern in ihrer Kehle aufsteigen.

Linda hechtete vom Geländer weg. Das Seil spannte sich. Sie ignorierte die Schmerzen in den Handgelenken und zerrte wie wild daran. Das Geländer knarrte und wackelte ein wenig, aber es hielt stand. Das Seil ebenfalls.

Sie winkelte die Beine an, bugsierte die gefesselten Füße auf die nächsttiefere Stufe, kauerte sich hin und drückte, so fest sie konnte, gegen das Geländer. Ihre Schulter krachte gegen den Handlauf. Schmerzen rasten durch ihren Körper. Sie prallte zurück und geriet ins Taumeln, während das Seil an ihren Handgelenken zerrte. Sie schwang zur Seite. Ihre andere Schulter wurde gegen den Treppenfosten geschleudert.

Wie betäubt vor Qual hing sie da, die Füße nach wie vor auf der zweiten Stufe, der Körper gegen das Geländer gedrängt. Nahezu ihr gesamtes Körpergewicht lastete auf ihren lädierten Handgelenken. Als sie mühsam versuchte, sich aufzurichten, riss das Seil endgültig. Sie fiel. Rücken und Kopf schlugen auf dem Boden auf.

Zunächst blieb sie benommen liegen. Erst als die Schmerzen langsam nachließen, begriff sie, dass sie frei war. Zumindest ihre Hände.

Wenn sie jetzt noch die Fesseln an ihren Füßen lösen konnte ...

Linda öffnete die Augen und hob den Kopf. Ihr Rock war zerknittert und nach oben gerutscht, die Umrisse ihres Slips hoben sich hell von der Dunkelheit ab, ihre nackten Beine hingen seltsam verkrümmt auf der zweiten Stufe.

Sie zog die Knie an, spreizte sie, fasste mit den gefesselten Händen dazwischen und fummelte an den Knoten des Seils herum. Plötzlich zog eine Bewegung am Kopf der Treppe ihre Aufmerksamkeit auf sich.

In der Dunkelheit stand eine düstere Gestalt.

Linda stieß den Atem aus, als hätte ihr jemand in den Bauch geschlagen. Sie pinkelte unkontrolliert und umkrampfte panisch die Knoten des Seils, während die warme Flüssigkeit an ihrem Hintern entlanglief.

Ihr Blick verharrte auf der reglosen Figur, die einfach nur dastand.

Mit einem Ruck gelang es Linda, einen der Knoten zu lösen. Sie trat mit aller Kraft um sich. Die Fesseln hielten. Noch ein Knoten. Sie bekam ihn zu fassen, zupfte daran herum und schrie vor Schmerz auf, als ein Fingernagel tief einriss.

Ein Arm des Unbekannten schwang nach vorne. Ein

fahler Gegenstand schien sich daraus zu lösen. Kurz hing er in der Luft, dann fiel er und landete mit einem vernehmlichen Knall auf halber Höhe der Treppe. Linda spähte durch die Lücke zwischen ihren Beinen und beobachtete, wie das Ding im Dunkeln die restlichen Stufen herabkullerte. Wehendes Haar, ein verschwommenes Gesicht.

Unwillkürlich bahnte sich aus ihrer Kehle ein Wimmern den Weg nach draußen. Am liebsten hätte sie sich aus dem Weg gerollt, aber der Knoten schien sich nun endlich zu lösen. Linda riss mit aller Wucht am Seil. Im selben Moment, als der Gegenstand von der untersten Stufe polterte und gegen ihren Hintern rollte, leistete der Knoten endlich keinen Widerstand mehr. Ein weit aufgerissenes Auge starrte sie durch ihre gespreizten Beine hindurch an. Mit einem gellenden Schrei strampelte sich Linda frei und rollte sich zur Seite. Sie drehte sich auf den Bauch und ließ den Blick vom abgetrennten Kopf zur Treppe wandern.

Die Gestalt war bereits die Hälfte der Stufen heruntergelaufen und bewegte sich so langsam, als hätte sie alle Zeit der Welt. Sie erkannte einen nackten, knochigen und leichenblassen Mann. Ein dunkler Bart hing ihm bis auf die Brust. In den Händen hielt er einen länglichen Gegenstand – eine Axt!

Linda rappelte sich hastig auf. Sie taumelte rücklings, wirbelte herum und raste zur Tür, prallte mit der Schulter dagegen. Ihre Hände sausten nach unten und suchten nach dem Knauf.

Sie fanden ihn!

Ihre verschwitzten Finger bekamen ihn zu fassen. Linda wich einen Schritt zurück, riss die Tür nach innen auf und brüllte vor Schmerz, als die Kante gegen ihr Knie hämmerte.

Ihr Bein knickte ein. Sie landete hart auf dem Hintern und ließ den Türknauf dabei los.

Im trüben Licht, das von der Veranda hereindrang, beobachtete sie, wie der Mann langsam auf sie zukam. Den Kopf hatte er schief gelegt. Offene Wundstellen bedeckten sein Gesicht, die Zunge baumelte unkontrolliert aus dem Mund.

»Nicht!«, kreischte Linda.

Er hob die Axt in die Höhe.

Mit ihrem unverletzten Bein stieß sich Linda nach hinten ab. Sie rutschte über die Türschwelle und plumpste auf die Veranda. Sofort wälzte sie sich herum, mühte sich auf die Knie und kroch auf die Stufen zu. Sie segelte mit einem Hechtsprung darüber hinweg und knallte mit den Fingerknöcheln voran auf den Gehweg. Die Wucht des Aufpralls ließ ihre Brüste und Oberschenkel hochklatschen und presste ihr die Luft aus den Lungen. Benommen rollte sie sich wieder auf den Rücken.

Sie setzte sich auf und spähte zur Veranda hinauf.

Die Eingangstür des Freeman-Hauses schwang langsam zu.

Drinnen senkte Tony die Axt und lehnte sich gegen den Ausgang. Er wischte sich das Make-up aus dem Gesicht und zerrte an dem falschen Bart.

Trotz der frostigen Luft war ihm nicht kalt.

Das Zittern, das durch seinen nackten Körper lief, hatte nichts mit Kälte zu tun.

Sondern mit Erregung.

Er hatte sich selbst eine Heidenangst eingejagt. Sein Herz hämmerte wie wild, seine Eingeweide fühlten sich

verkrampt an. Die Hände fuhren an seinem Körper entlang und ertasteten eine Gänsehaut und verhärtete Brustwarzen. Sein Penis war zusammengeschrumpft, als wollte er sich verstecken, seine Hoden kaum größer als Walnüsse.

*Mein Gott, was für ein Adrenalinschub!*

Mit der Axt über der Schulter bahnte er sich den Weg durch die dunkle Diele. Unterwegs bückte er sich und hob den Kopf der Schaufensterpuppe an den Haaren auf, bevor er voller Tatendrang die Treppe zurück ins dunkle Obergeschoss in Angriff nahm.





## 2

Dani Larson beugte sich vor, stützte die Hände auf das Sims und lehnte die Stirn gegen die Fensterscheibe. »Ich hab solche Angst«, jammerte sie. »Margot, Julie, Alice – alle sind tot.«

Als Michael ihre nackten Schultern berührte, zuckte sie zusammen. »Schon gut, Liebling«, flüsterte er. »Hier bist du in Sicherheit.« Seine Lippen senkten sich auf ihre Schultern.

»Michael, nicht.«

»Ich helfe dir, das alles zu vergessen.«

»Ich will es nicht vergessen. Er ist irgendwo da draußen und sucht nach mir.«

»Sich darüber Sorgen zu machen, hilft dir auch nicht weiter.« Seine Hände wanderten an Danis Körper hinunter, tasteten sanft über den dünnen Stoff ihres Nachthemds und erreichten ihre festen Brüste, während er an ihrem Ohr-läppchen herumknabberte.

Sie bog den Rücken durch und stöhnte, als empfinde sie wohligen Vergnügen. Plötzlich sog sie scharf die Luft ein. Ihre Augen weiteten sich. Ihr Mund öffnete sich jäh zu einem Schrei.

»Schnitt, Schnitt! Wunderbar! Die Szene ist im Kasten!«

»Ach, Scheiße«, brummte Michael. »Gerade, als es anfing, mir Spaß zu machen.«

»Hättest deinen Text vermässeln sollen«, erwiderte Dani und löste seine Finger von ihren Titten.

Das Fenster flog auf, und Roger Weston steckte den Kopf herein. »Wunderbar, Leute. Wirklich toll. Bereit für die Splatterszene, Dani?«

»Jederzeit.«

»Braves Mädél.«

Sie wandte sich ab, bemerkte Jacks belustigten Blick und zuckte mit den Schultern.

»Packen wir's an, *Mädél*.«

Dani bedachte ihn mit einer zähnefletschenden Grimasse.

»So hättest du Roger ansehen sollen.«

»Bei kleinwüchsigen Menschen drücke ich ein Auge zu. Die haben so schon genug Schwierigkeiten im Leben.« Dani griff nach ihrer blauen Windjacke, auf deren Rücken der Schriftzug des Filmplakats von MITTERNACHTS-SCHREIE prangte, streifte sie über, um zumindest die obere Hälfte ihres fast durchsichtigen Nachthemds zu bedecken, und zog den Reißverschluss zu.

Dann folgte sie Jack in eine Ecke des Sets. Ingrid stand mit offenem Mund und furchtgeweiteten Augen vor ihr. Die Puppe sah Dani zum Verwechseln ähnlich: 1,68 Meter groß, schlank, mit schulterlangem kastanienbraunem Haar. Die Gelatineaugen wiesen dasselbe Smaragdgrün auf wie ihre eigenen, die Tönung der Latexhaut war ihrer Sonnenbräune nachempfunden. Eine exakte Kopie, bei der selbst die winzige Narbe am Kinn und der leichte schiefe Zahn im Oberkiefer nicht fehlten.

Als Dani sich der Puppe näherte, fiel ihr auf, wie deutlich

sich die dunklen Brustwarzen durch das Nachthemd abzeichneten.

Sie hoffte, dass ihre eigenen Nippel nicht ganz so auffällig waren.

Allerdings musste das zwangsläufig der Fall sein. Dasselbe Nachthemd, dieselben Brüste. Dani hatte sie, so wie den Rest von Ingrid, aus Gips gegossen und sich große Mühe dabei gegeben. Halb nackt saß sie nächtelang in ihrer Werkstatt, stellte intensive Vergleiche an und versuchte, die Hauttöne perfekt zu treffen. Dass das Nachthemd *so* freizügig sein würde, war ihr zu diesem Zeitpunkt noch nicht bewusst gewesen.

Hätte sie die Brüste nicht ganz so originalgetreu geformt, wäre vielleicht sowohl ihr als auch Ingrid diese Peinlichkeit erspart geblieben ...

»Gibt's ein Problem?«, erkundigte sich Jack.

»Hä?«

»Du wirkst etwas verstimmt.«

»Nein, alles in Ordnung. Ich wünschte nur, die Negligés wären nicht so verdammt transparent.«

»Sie sieht toll aus. Tust du übrigens auch.«

»Solche Dinge sollten dir nicht auffallen.«

»Hey, ich bin ein Mann.«

»Und ich bin dein Boss.«

Jack lachte und fuhr sich seitlich mit den Fingern durch den dunklen Bart. »Wird echt krass werden, sie wegzupusten.«

»Ich kann Konkurrenz ohnehin nicht gebrauchen.«

Jack schlang einen Arm um Ingrids Taille. Mit einer Hand stützte er ihren Kopf ab und kippte sie dann zur Seite. Dani packte die Beine und half ihm beim Tragen.

Gemeinsam brachten sie Ingrid zum Fenster. Dani senkte

ihre Füße auf die Kreidemarkierungen und stellte die Puppe senkrecht hin. Als Jack sich auf den Weg machte, um die andere Puppe zu holen, hielt die für Kontinuität zuständige Aufnahmeassistentin ein Polaroidfoto durchs Fenster: Danis letzter Moment mit Michael. Entsprechend der Vorlage bog sie Ingrids mit Kugelgelenken versehenen Rücken in den richtigen Winkel und positionierte die Fingerspitzen des leblosen Doubles auf dem Fensterbrett.

Jack brachte die Michael-Puppe hinter Ingrid in Position.

Dani war gar nicht auf die Idee gekommen, auch der Nachbildung ihres Partners einen Namen zu geben. Es war ihr nicht notwendig erschienen. Beim Anfertigen von Michaels Ebenbild hatte sie sich nicht so verdammt unwohl gefühlt wie bei ihrem eigenen. Nicht mal, dass sie die Puppe auf den albernen Namen Ingrid getauft hatte, vertrieb ihr Unbehagen. Eines Nachts war sie sogar so weit gegangen, Ingrid eine Papiertüte über die verzerrte Fratze zu stülpen.

An diesem Morgen hatte sie Jack die Drecksarbeit an Ingrid überlassen, während sie sich selbst um *Michael II* kümmerte: Sie mussten Blutbeutel und frisch vom Metzger besorgtes Kalbshirn in die hohlen Schädel stopfen. Auch Jack wirkte dabei, als würde ihm das nicht wirklich behagen. Aber er war ein anständiger Kerl, der immer prompt erledigte, was sie von ihm verlangte.

Nun rückten sie Michael so zurecht, dass er mit den Lippen an Ingrids Hals gegen ihren Rücken drückte. Sie bogen seine Arme nach oben und brachten seine Hände auf ihren Brüsten in Position.

Wenigstes gab es für Ingrid keinen Grund, sich zu schämen.

Dani verglich das Ergebnis ihrer Bemühungen mit dem Polaroidfoto. »Alles klar«, rief sie durch das Fenster.

Roger tauchte auf. Dani drückte ihm das Sofortbild in die Hand. Er starrte durch seine überdimensionierten Brillengläser darauf, dann besah er sich die Anordnung der Puppen. »Wunderbar, wunderbar. Also gut, macht das verdammte Fenster zu.«

Jack schloss es, trat zurück und starrte Ingrid an. Einen Moment lang erkannte Dani in seinen Augen einen Anflug von Besorgnis. Doch dieser verschwand sofort wieder, und er zwinkerte Dani zu. »Das wird prima«, versprach er.

»Na, das will ich doch hoffen.«

Sie gingen um die Wand herum. Von vorne sah die Fassade wie die Seite eines kleinen Holzhauses aus. Das junge Paar wirkte hinter dem Fenster wie erstarrt.

Am Set herrschte reger Betrieb. Einige Leute standen mit Kaffeebechern herum, andere justierten emsig Scheinwerfer und Spots, der Tontechniker mit seinem Kopfhörer wirkte an seinem Schaltpult wie ein Amateurfunker, der exotische Frequenzen abhörte. Roger spähte durch die Paniflex und gab dem erschöpft wirkenden Kameramann Anweisungen für die nächste Szene.

»Ich geh in Position«, erklärte Jack.

»Dann schieß mal los.«

Lachend entfernte er sich.

Um die Wartezeit zu verkürzen, bahnte sich Dani den Weg zur Kaffeemaschine. Der Aluminiumbehälter war fast leer, ein zähflüssiger Rest der schwarzen Brühe tropfte heraus. In ihrem Styroporbecher sah er wie Teer aus. Dani nippte daran und verzog wegen des bitteren Geschmacks das Gesicht. Als sie den Becher abstellte, griff jemand von hinten um sie herum und spielte an ihren Brüsten.

»Hey!« Sie riss die Arme hoch, stieß die Hände weg und wirbelte herum.

Michael grinste.

»Mach das *nie* wieder!«, herrschte sie ihn an und konnte ihre Wut nur mühsam unter Kontrolle halten.

»Easy!« Er hob die Hände, als wollte er einen Angriff abwehren. »Tut mir echt leid, ich konnte einfach nicht anders. Es juckt mich schon in den Fingern, seit ...«

»Sei kein Arschloch.«

»Ach, hör auf, es hat dir doch gefallen.«

»Mal sehen, wie dir ein Schlag ins Gesicht gefällt, falls du so was je wieder versuchst.«

»Die Dame, wie mich dünkt, gelobt zu viel.«

»Lass es ruhig drauf ankommen, Shakespeare.«

»Ruhe am Set«, forderte eine Stimme ganz in der Nähe.  
»Szene 44, Take eins.«

Stille senkte sich über das Studio, und ein rotes Deckenlicht begann, sich zu drehen. Dani bewegte sich lautlos zur Seite, um besser sehen zu können. Michael blieb neben ihr stehen.

Sie entdeckte Jack in der Nähe einer der Kameras. Mittlerweile trug er Jeans und Anorak und hatte sich eine blaue Skimaske über den Kopf gezogen. Er hielt eine Schrotflinte in der Hand.

»Action«, sagte Roger.

Jack rannte los, duckte sich vor dem Fenster und hob die Waffe. Aber er feuerte nicht. Stattdessen spähte er über die Schulter zurück. Er stand auf, drehte sich um und senkte die Waffe.

»Schnitt, Schnitt, Schnitt!«, brüllte Roger verärgert.  
»Was zum Teufel soll das?«

Jack schüttelte den Kopf.

»Herrgott noch mal! Dani?« Roger wirbelte in ihre Richtung herum. »Dani, hast du deinen Jungen darüber aufgeklärt, was hier läuft? Wir drehen einen verdammten Film. Wir sind nicht aus Jux und Tollerei hier, sondern zum Arbeiten. Wenn er das nicht bringt ...«

»Es ist alles in Ordnung«, sagte Dani.

»Verfluchte Scheiße! Du hast gesagt, er kommt damit klar. Niemand außer deinem Jungen rührt den Abzug an. Dafür ist Präzision notwendig, lauter solchen Bockmist hast du mir erzählt. Na schön. In Ordnung. Mann! Können wir uns jetzt wohl zusammenreißen? Oder ist das zu viel verlangt?«

»Alles in Ordnung, Jack?«, erkundigte sich Dani, die nach der unvermittelten Schimpfkanonade hochrot ange laufen war, weil sie sich wegen Jack und sich selbst schämte und vor Wut auf Roger kochte.

Jack nickte.

»Also gut«, sagte Roger mit ruhiger, fast heiterer Stimme.  
»Versuchen wir's noch mal.«

Dani stieß langsam den Atem aus. Sie fühlte sich ausge laugt, als hätte ihr Rogers cholerischer Anfall jegliche Kraft geraubt.

»Geht ihm etwa die Muffe?«, flüsterte Michael.

Dani starrte ihn finster an, bevor sie ihre Aufmerksamkeit wieder auf Jack lenkte.

»Ist die Kanone geladen?«, wollte Michael von ihr wissen.

Sie ignorierte ihn.

»Ruhe am Set. Szene 44, Take zwei.«

Jack kauerte im Off und wartete.

»Action.«

Er rannte los, duckte sich vor dem Fenster, schulterte die

Schrotflinte und feuerte. Der Knall betäubte Danis Ohren regelrecht. Die Fensterscheibe zersprang in tausend Stücke. Die Schrotladung schlug in Ingrids rechte Gesichtshälfte und die Stirn von *Michael* ein, während er ihren Hals küsste. Die Latexhaut der beiden Puppen löste sich in Matsch auf. Ingrids Auge verschwand. Eine rote, klumpige Masse explodierte aus beiden Köpfen, als die zwei Attrappen vom Fenster nach hinten geschleudert wurden.

»Schnitt, Schnitt! Wunderbar!«

»Nicht übel«, meinte Michael.

Dani wurde bewusst, dass sie sich die Seite des Gesichts hielt und ein Auge zugekniffen hatte. Rasch senkte sie die Hand. Ihre Finger zitterten.

Sie eilte zu Jack. Er bückte sich, um die verbrauchte rote Patrone aufzuheben.

»Toller Schuss«, lobte Dani. »Mitten ins Schwarze.«

Er richtete sich auf und drehte sich zu ihr um. Die Patrone ließ er in die Hosentasche fallen. »Wie ich gesagt habe – echt krass.«

Er reichte Bruce, dem Requisiteur, die Schrotflinte.

»Hast du gut gemacht!«, lobte ihn Dani. Sie zog ihn am Arm in eine Ecke etwas abseits des Geschehens.

»Tut mir leid, dass ich's beim ersten Mal vermässelt habe.«

»Roger ist ein Mistkerl.«

»Nein, er hatte schon recht. Das war mein Fehler.«

»Noch lange kein Grund, so auszurasen, wie er es getan hat. Er ist ein verwöhntes Muttersöhnchen.«

Jack zog sich die Skimaske vom Kopf und rieb sich das Gesicht. Kopfschüttelnd strich er sich durch den zerzausten Bart. »Tut mir leid. Meinetwegen hast du schlecht dagestanden.«

»Hey, wir leisten großartige Arbeit für diesen eitlen Fatzke. Ohne unseren Beitrag wäre dieser dämliche, behämmerte Film überhaupt nicht mehr zu retten. Das sollte er sich besser mal bewusst machen.«

Einen Moment lang wirkte Jack, als würde er gleich laut loslachen, dann jedoch verfinsterten sich seine Gesichtszüge. Er kaute auf der Unterlippe herum und sah Dani in die Augen. »Als ich beim ersten Mal gezielt habe ... verdammt, du wirst mich für verrückt halten, aber ich hatte das Gefühl, dass du dort am Fenster stehst. Wirklich *du*. Als hättest du mit Ingrid den Platz getauscht oder so. Ich konnte einfach nicht schießen. Ich musste mich erst verge-wissern ... Dann sah ich dich dort drüben mit Michael stehen, und alles war wieder in Ordnung.«

Dani starrte Jack an. Sie konnte sich noch gut an den Tag erinnern, als er vor knapp zwei Monaten ihr Haus für das Vorstellungsgespräch betreten hatte. Anfangs schüchterten sie seine Größe und sein zotteliger Bart ein. Er kam ihr vor wie ein Einsiedler aus den Bergen. Aber seine sanften, intelligenten Augen und seine ruhige Stimme nahmen sie schnell für sich ein. Sie mochte ihn und hatte ihn 32 anderen Bewerbern vorgezogen, die auf ihre Anzeige im *Reporter* geantwortet hatten. Schon bald erwies er sich als kompetenter Angestellter und mehr als kompetent: Er lernte schnell, war dynamisch und engagiert, brachte innovative Ideen mit und tauchte meistens gut gelaunt am Set auf. Dennoch betrachtete sie ihn lediglich als Angestellten, mehr nicht. Sie blieben emotional auf Abstand und gingen sehr förmlich miteinander um.

Bis zu diesem Moment.

Während Dani ihn ansah, spürte sie, wie eine wohlige Erregung durch ihren Körper lief.

»Ich schätze, damit ist die Katze aus dem Sack«, meinte er mit einem gleichermaßen besorgten wie erleichterten Gesichtsausdruck.

»Da hast du wohl recht«, erwiderte Dani. »Wie gehen wir jetzt damit um?«

»Was hältst du von einem Kuss?«

Sie trat näher an Jack heran und spürte, wie sich seine Arme um sie schlangen und sie dicht an seinen Anorak zogen. Dani erwiderte die Umarmung und legte den Kopf in den Nacken. Er lächelte sie an. Seine Lippen und sein Bart drückten sich auf ihren Mund.

Sie wusste, dass sie vielleicht von anderen beobachtet wurden, doch es kümmerte sie nicht. Es zählte nur, dass dieser Mann, mit dem sie zusammengearbeitet und gescherzt hatte, sie von Anfang an begehrt und es für sich behalten hatte. Das Versteckspiel wäre unter Umständen ewig so weitergegangen, wäre da nicht sein Zögern beim Schuss auf Ingrid gewesen.

Behutsam löste sie den Mund von seinem. »Warum hast du nie ... etwas gesagt?«

»Ich wollte nicht gefeuert werden. Wenn man bedenkt, was mit Al passiert ist.«

Bei der Erwähnung ihres früheren Assistenten zuckte sie zusammen. »Er war ein Trottel.«

»Ein Trottel, der dich angebaggert hat.«

»Woher weißt du das?«

»Nur so eine Vermutung. An seinem Talent kann es kaum gelegen haben, dass er von dir gefeuert wurde. Schließlich ist er anschließend direkt bei den Steinman-Studios untergekommen. Also habe ich eins und eins zusammengezählt.«

»Er hat versucht ...« Danis Gesicht brannte wie Feuer.

»Er dachte, ich wäre bloß schüchtern, als ich ihn aufgefordert habe, damit aufzuhören. Er hat mich bedrängt.«

»Mistkerl.«

»Tja, das ist jetzt vorbei. Ich habe ihn rausgeworfen, du erledigst jetzt seinen Job, und somit hat sich alles zum Guten gewendet.«

»Das kann man wohl sagen«, bestätigte Jack.

Dani grinste ihn an. »Und ob.«



Richard Laymon wurde am 14. Januar 1947 in Chicago geboren. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich zunächst als Lehrer, Bibliothekar und Gutachter für ein Anwaltsbüro.

Laymon schrieb etwa 50 Romane und sein Ruf als Horror- und Thrillerautor wuchs beständig, bis er am Valentinstag, dem 14. Februar 2001, völlig unerwartet an einem Herzanfall starb.

**Richard Laymon** bei FESTA: *Furien – Parasit – Vampirjäger – In den finsternen Wäldern – Licht aus! – Night Show*

**WIE BÖSE DEINE FANTASIE AUCH SEIN MAG –  
DIE VON RICHARD LAYMON IST SCHLIMMER!**



ISBN: 978-3-86552-100-2

Neala und ihre Freundin Sherri nutzen die Ferien, um durch die Berge Kaliforniens zu wandern. Sie ahnen nicht, dass man in dem Städtchen Barlow schon auf sie lauert.

Die Bewohner verschleppen die Frauen in den Wald und fesseln sie an Bäume – dann laufen sie davon und lassen die beiden zurück. Die Gefangenen können nur warten. Auf die Dunkelheit ... den Wahnsinn ... die Schmerzen ... die hungrigen Krulls.

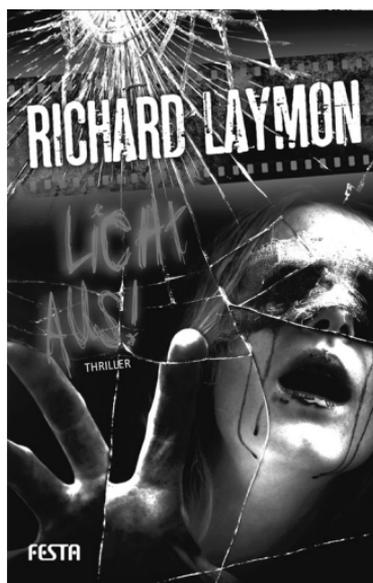
*The Woods are Dark* ist ein echter Horror-Klassiker. Laymons schockierendster Roman – erstmals auf Deutsch und in der ungekürzten Originalfassung.

Mit einem Vorwort von Kelly Laymon, der Tochter des Autors, und einem Nachwort von Brett McBean.

**Gary Brandner:** »*In den finsteren Wäldern* ist eine Achterbahnfahrt durch die Hölle.«

Infos und Leseprobe: [www.Festa-Verlag.de](http://www.Festa-Verlag.de)

IN DIESEM KINO  
SPIELT DER TOD DIE HAUPTROLLE ...



ISBN: 978-3-86552-166-8

Als Brit in einem Kino den Film *Schreck, der Vampir* sieht, wundert sie sich: Die junge Frau, der man die Kehle durchschneidet, ist das nicht ihre Freundin Tina? Aber die ist doch keine Schauspielerin!

Brit ahnt noch nicht, dass auch sie bald die Hauptrolle in einem Film spielen wird – in *Schreck, der Inquisitor* ...

Sadistisch, brutal, genial krank – Laymon auf Speed. Wie irre hetzt er den Leser durch diesen Roman, hinein in die Welt der ›snuff-movies‹. Und die ganze Zeit hat man im Hinterkopf: Solche Filme gibt es wirklich!

**Stephen King:** »Wer sich Laymon entgehen lässt, verpasst einen Hochgenuss.«

Infos und Leseprobe: [www.Festa-Verlag.de](http://www.Festa-Verlag.de)

# FESTA Extrem

## **NICHTS FÜR DEN BUCHHANDEL – ABER FÜR FANS.**

Der Handel boykottiert gewisse Bücher von uns. Zu hart, zu gewagt, zu brutal oder einfach zu weit weg von der Norm. Doch Literatur braucht künstlerische Freiheit und darf nicht geknebelt werden. Deshalb befreien wir uns auf »extreme« Art:

**FESTA EXTREM**, das sind Bücher, die die Grenzen des Erträglichen streifen und oft genug auch überschreiten. Ein Lesegenuss für Kenner und Hardcore-Fans!

Titel dieser Reihe erscheinen ohne ISBN. Sie können also nur direkt beim Verlag bestellt werden. Als Privatdrucke in kleiner Auflage sind wir so bei Programmauswahl und Covergestaltung völlig frei. In den offiziellen Handel gelangt **FESTA EXTREM** nur in Form von eBooks.

### **FESTA EXTREM – Du kennst das Risiko?**

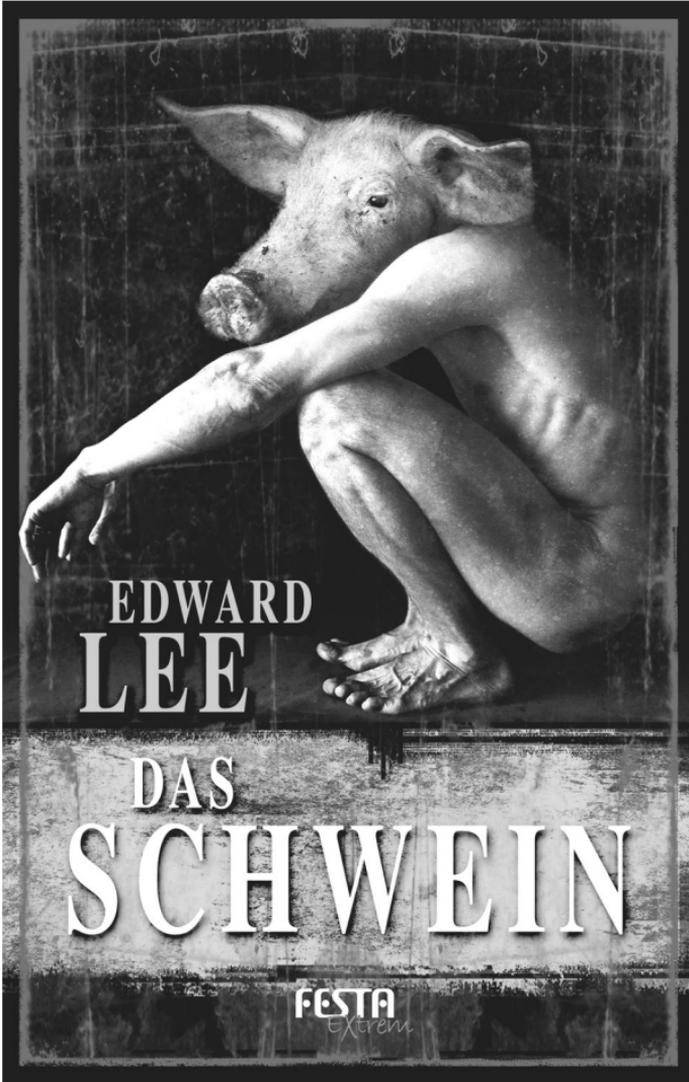
Die ersten drei Titel:

Edward Lee: *Das Schwein*

Bryan Smith: *Rock-and-Roll-Zombies aus der Besserungsanstalt*

Edward Lee & Wrath James White: *Der Teratologe*

Infos und Shop: [www.Festa-Verlag.de](http://www.Festa-Verlag.de)



EDWARD  
LEE

DAS  
SCHWEIN

FESTA  
*Extrem*

**Überlege Dir gut, ob Du die Tür zu  
Edward Lees Welt wirklich öffnen willst!**

Man nehme:

- einen skrupellosen Pornoproduzenten
- ein auf Perversitäten spezialisiertes Studio mitten in der Einöde
- zwei abgefuckte, drogenabhängige Prostituierte
- dumme, aber lebenswerte Hinterwäldler
- einen naiven Filmstudenten aus der Großstadt
- eine sexsüchtige Sektenbraut
- einen allzeit willigen Schäferhund
- ein Hausschwein mit besonderen Talenten

Und fertig ist die größte literarische Sauerei des Jahrhunderts.

**Horror Reader:** »Ein perverses Genie.«

**VERKAUF ERST AB 18 JAHRE!**

Privatdruck, keine ISBN.

Nur über unseren Shop erhältlich: [www.Festa-Verlag.de](http://www.Festa-Verlag.de)